

Geschichte der „Neuen Welten“ über Gebühr in den Hintergrund. Eine Bibliographie und mehrere Indices erleichtern die Handhabung dieser inhaltsreichen und übersichtlichen Einführung in die Archäologie der frühen Menschen sehr, die von jedem Ratsuchenden sicherlich mit Freude und Nutzen aufgenommen wird. Zugleich wird ihm aber auch deutlich werden, wie wenige „Aspekte menschlichen Verhaltens“ über die rein manuellen Fähigkeiten hinaus bekannt oder beobachtet worden sind.

Chr. Züchner

G. DE G. SIEVEKING (Hrsg.): *Prehistoric and Roman Studies. Commemorating the opening of the Department of Prehistoric and Romanobritish Antiquities*. 282 S. mit zahlreichen Abb. u. 91 Tafeln. Oxford 1971.

Der gut bebilderte und mit zahlreichen Fototafeln versehene Band enthält Untersuchungen über Objekte aus der Sammlung des Britischen Museums, wobei aber auch, soweit nötig, auf die Bestände anderer Sammlungen zurückgegriffen wird. Die insgesamt 19 Aufsätze behandeln Themen aus allen Bereichen der Ur- und Vorgeschichte bis hin zur römischen Zeit Britanniens. Der Steinzeit sind davon 6 Aufsätze gewidmet.

Mit der Phase der ältesten menschlichen Begehung Englands befaßt sich A. D. Lacaille in seinem Aufsatz „Some Wiltshire Palaeoliths“. Er weist darin eine, wenn auch nur sporadische Begehung Wiltshires durch die Träger des Acheuléen nach. Insbesondere befaßt er sich mit der Fundstelle Ridgeway. Die Umstände lassen hier keine geologische oder typologische Datierung zu. Durch Überlegungen über den starken Verrollungsgrad der meisten Artefakte gelingt ihm eine „ante quem“ Datierung vor dem Reiß. Eine kleinere, unverrollte Serie dieser Station stellt er ins Eem. Sein weiteres Postulat, daß die stark verrollte Serie in die in England an Mittelacheulfunden so reiche zweite Hälfte des Holsteins gehöre, ist sehr wahrscheinlich, aber nicht bewiesen, da jeder Anhaltspunkt für eine „post quem“ Datierung fehlt.

Vier weitere Aufsätze beschäftigen sich mit dem Jungpaläolithikum, drei davon mit gravierten Artefakten.

Teilergebnisse einer großen Monographie veröffentlicht A. Marshack in einem Aufsatz „Upper Palaeolithic Engraved Pieces in the British Museum“. Zunächst untersucht er einige „marques de chasse“ des Aurignaciens. Es gelingt ihm, weitere Beweise für die schon lange vermutete Verwendung dieser Artefakte als eine Art Kerbhölzer zu finden. Mikroskopische Untersuchungen ergaben nämlich, daß jede der in Rhythmus und Abstand verschiedenen Strichserien auch von einem verschiedenen Werkzeug gefertigt wurde. Dies interpretiert er dahingehend, daß diese Ritzgruppen nicht auf einmal als Kunstwerk entstanden sein können, sondern nach und nach als eine Art Merkzeichen. War das Artefakt dann „beschrieben“, so wurde es, wie Spuren beweisen, manchmal mit rotem Ocker beschmiert. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt er auch bei der Untersuchung magdalénienzeitlicher, mit Strich- und Winkelgruppen verzierter Knochenartefakte. Die Sonderstellung dieser Artefaktgruppe wird noch durch im Gegensatz zu den „marques de chasse“ des Aurignaciens hinzutretende zoomorphe Gravierungen unterstrichen, deren Thematik einzig und allein auf sie beschränkt bleibt und durch die Darstellung von nur zeitweise in Erscheinung tretenden Tierarten die zeitbestimmte Determinierung dieser Artefaktgruppe hervorhebt.

Einen räumlich größeren Rahmen umspannt die Untersuchung von A. Sieveking „Palaeolithic Decorated Bone Discs“, ein Titel, der nicht ganz zutrifft, da das sehr umfangreiche behandelte Material auch Disken aus Elfenbein und Stein enthält. Zunächst werden die sehr engen Beziehungen der im westeuropäischen Magdalénien IV auftretenden Disken oder Knochenscheibchen untereinander dargestellt, in denen die Autorin Anhänger und keine Knöpfe sieht. Anschließend werden die ebenfalls damit zusammenhängenden Disken Mitteleuropas untersucht und schließlich auch noch die zum Teil älteren, zum Teil jüngeren Disken Rußlands und Sibiriens besprochen. Sieveking vermutet, die Disken könnten von Osten, wie manch andere künstlerisch-kultische Vorstellung, nach Westeuropa gekommen sein. Hier erlebten sie dann ihre größte Blüte und wirkten dann wieder auf den Osten zurück. Daß dieses, vor allem was die östlichen Räume betrifft, beim gegenwärtigen Forschungsstand noch Spekulation ist, läßt auch Sieveking durchblicken. Ob überhaupt eine solche Spekulation angesichts der riesigen Entfernungen und der geringen Funddichte, auf Grund chronologischer und von Sieveking vielleicht überschätzter typologischer Ähnlichkeiten im Augenblick sinnvoll ist, mag dahingestellt bleiben.

Noch ein dritter Aufsatz beschäftigt sich mit dem Thema der Knochengravierungen. G. de G. Sieveking stellt in seinem Aufsatz „The Kendrick's Cave Mandible“ einen alten, fast vergessenen Fund eines gravierten Pferdeunterkiefers vor. Da sich heute die Fundumstände und die Fundzusammenhänge nicht mehr rekonstruieren lassen, kann der Kiefer, da auch faunistische Überlegungen mehrere Möglichkeiten offenlassen, nur mehr an Hand der Verzierungen, 4 Blöcke paralleler Zickzacklinien und eine Reihe von V-förmiger Haken, datiert werden. G. de G. Sieveking sieht die nächsten Parallelen, nach eingehender Untersuchung paläolithischer, mesolithischer und neolithischer Vergleichsobjekte, in Südrußland, vor allem in Mezin. Ganz abgesehen von der großen Entfernung beider Fundpunkte ist auch die Ähnlichkeit zwischen den abgebildeten Stücken aus Mezin und dem Kiefer nur sehr gering. Die wesentlich freiere und gekonntere Linienführung in Mezin scheint mir einen ganz anderen geistigen Hintergrund zu ha-

ben als die genaue und ängstlich auf die Einhaltung eines Schemas bedachte Ritzornamentik des Kiefers. Vielleicht liegt doch eine Datierung ins Maglemose näher.

Zu der seit längerer Zeit wieder entbrannten Diskussion um die Funktion von Silexartefakten als Ergänzung zu einer rein typologischen Betrachtungsweise liefert A. Rosenfeld mit ihrem Aufsatz „The examination of Use Marks on some Magdalenian End Scrapers“ einen neuen Beitrag. Sie konnte durch mikroskopische Untersuchungen an Funden aus La Madeleine feststellen, daß die Kratzer auf zwei verschiedene Weisen gebraucht wurden. Die eine Gebrauchsweise führt zu feinsten Aussplitterungen an der Kratzerstirn, die andere zu Schleifspuren an derselben. Ferner konnte sie feststellen, daß die einfachen Klingokratzer häufig als Kombinationsgeräte, wie Nutzpuren an der Schneide und am unbearbeiteten basalen Ende zeigen, Verwendung fanden. An einigen Kratzern wurden Ocker-spuren, sowohl an der Kratzerstirn wie auch an der Schneide gefunden. A. Rosenfeld glaubt, daß dies auf eine Bearbeitung von Holz und Fellen mit Ocker mit Hilfe der Kratzer hindeutet.

Zum Schluß sei noch auf den Aufsatz von I. H. Longworth, G. J. Wainwright und K. E. Wilson „The Grooved Ware Site at Lion Point, Clacton“ hingewiesen. Es handelt sich dabei um eine neue, gut ausgearbeitete Materialvorlage der Patenstation der Südprovinz der spätneolithischen Rinyo-Clacton Kultur. Hervorzuheben ist vor allem die ausführliche Behandlung der Silexindustrie.

B. Engelhardt

GABRIEL CAMPS et GEORGES OLIVIER (éditeurs): *L'Homme de Cro-Magnon. Anthropologie et Archéologie. 1868 - 1968.* 218 pages, 71 figures et 16 tableaux. Mémoires du Centre de Recherches Anthropologiques, Préhistoriques et Ethnographiques. Organisme de Coopération Scientifique - Algérie. Hors série. Paris 1970.

Am Fundort Les Eyzies (Dordogne) fand am 15. - 17. Juli 1968 ein Kolloquium über den Menschen von Cro-Magnon und seine Kultur statt. Es stand unter der Schirmherrschaft der folgenden Institutionen: Museum National d'Histoire Naturelle de Paris, Institut de Paléontologie Humaine, Société d'Anthropologie de Paris, Société d'Anthropologie de Bordeaux, Société d'Études préhistoriques des Eyzies und Institut des Sciences Humaines (C.R.A.P.E.) d'Alger. Das zuletzt aufgeführte Institut brachte eine Schrift aus Anlaß des Hundertjahrjubiläums heraus.

Die Herausgeber Camps und Olivier verfaßten das Vorwort. Es sei nicht leichter, eine prähistorische Menschenform zu definieren als die Evolution einer Kultur durch die Jahrtausende zu verfolgen. Das Buch gliedert sich in drei Abschnitte. Auf eine geschichtliche Zusammenstellung (10 Seiten) folgen Ausführungen über den physischen Menschen (104 Seiten) und dann über Kultur, Kunst und Verwandtes (90 Seiten).

Die historische Übersicht stellt die Entdeckung des Menschen von Cro-Magnon heraus. Der Fund aus dem Jahre 1868 habe sicherlich nichts von seiner anthropologischen Bedeutung verloren.

Der Abschnitt über die körperlichen Reste des Menschen von Cro-Magnon wird von 9 Autoren bestritten. Billy bietet in einem Kapitel eine Definition des Cro-Magnon-Typus „sensu stricto“ (Schädel; Gesicht; postkraniales Skelett; Körperhöhe) an. Eine vergleichende Analyse zeigt genügend deutlich die vollkommene Ähnlichkeit zwischen den Individuen von Les Eyzies und von Grimaldi (ohne die sog. „Negroiden“). Eine solche Gleichheit rechtfertigt *a posteriori* die Theorie, nach der die beiden Gruppen einen einzigen und denselben anthropologischen körperlichen Typus repräsentiere. Genet-Varcin stellt Erwägungen zur Morphologie des Menschen von Cro-Magnon an, zumal sie im jüngeren Würm gar plötzlich und charakteristisch auftritt. Der Mensch von Combe-Capelle aber liegt nur als ein einziges Skelett vor, so daß man daran gehindert ist, die Variabilität zu studieren, eben im Gegensatz zum Menschen von Cro-Magnon. Wenn es als wahr erkannt werden würde, daß zwei Varietäten des Homo sapiens zu Anfang des Jungpaläolithikums existiert haben, so wäre damit einbegriffen, daß jede dieser Varietäten die Zeit hatte, die Merkmale, die für sie spezifisch sind, im Laufe einer langen Geschichte zu erwerben. Während der Typus von Combe-Capelle, noch primitiv durch gewisse Merkmale, aber mehr Homo sapiens durch seine Hinterhauptsregion, evolutiv sich entfaltet haben dürfte, würde der Typus von Cro-Magnon Zeugnis von einer gewissen Mischung dieser Stammform mit den Neanderthaloiden ablegen. Auf diese Weise ließe sich das plötzliche Auftreten des Homo sapiens im Jungpaläolithikum erklären. Riquet deutet die Korrelationstabellen wichtiger Maß- und Indexpaare der Jungpaläolithiker. Dem Typus Cro-Magnon stehe der Typus Brno (Brünn) gegenüber, dessen Profil neanderthaloider und das Gesicht weniger massiv und modellierter sei. Fehlt beim Typus Cro-Magnon einer der fünf Hauptmerkmale (Großwuchs; große Schädelkapazität; sehr breites Gesicht; vorspringende Nase; niedrige Orbita), dann spricht man von Cro-Magnoiden. Ein dritter Typus sei der von Mehta (Nordafrika). Vlček bespricht die morphologischen Beziehungen der fossilen Menschenformen von Brno und Cro-Magnon im Oberpleistozän von Europa (Material; Beziehungen; zeitliche Unterschiede). Die Übergangneanderthaler bilden wahrscheinlich die Basis der Nachkommenschaft, aus der die „sapiens primitifs“ vom Typus Brno in Mitteleuropa hervorgegangen sind. In der mittleren Phase des Würm begegneten sich auf dem Boden der Tschechoslowakei die Menschenformen Cro-Magnon und Brno, was aus der „population «polytype» de Předmostí“ hergeleitet werden könnte. Nachdem Bay